

Hans-Martin Lohmann

Terror und Traum

Karl Schlögel's Buch über »Moskau 1937«

Unsere Kenntnis der russischen Geschichte im Zeitalter der Extreme, zumal der permanenten Krisenjahre des Stalinismus, hinkt dramatisch hinter dem her, was wir über die mitteleuropäische Geschichte zwischen 1930 und 1945 wissen. Wenn aber Russland zu Europa gehört, dann ist es mehr als eine lässliche Sünde, in kultivierter Teilnahmslosigkeit und Indifferenz zu verharren – wir haben uns diesen abgespaltenen Teil der europäischen Geschichte im 20. Jahrhundert endlich anzueignen. Karl Schlögel's Buch ist ein wichtiger Schritt auf diesem Weg.

Hans-Martin Lohmann

(* 1944) ist freier Publizist in Frankfurt am Main. Er arbeitet regelmäßig für *Die Zeit* und den *Deutschlandfunk*. Seine Schwerpunkte sind Psychoanalyse und Marxismus.

k.stroczan@freenet.de



Kein anderer Autor ist so prädestiniert wie Karl Schlögel, den deutschen Leser mit einer Materie vertraut zu machen, die in ihrer Komplexität, Widersprüchlichkeit und Schauerlichkeit auch dem lernbereiten Rezipienten das Äußerste abverlangt. Der Autor lehrt osteuropäische Geschichte an der Viadrina in Frankfurt a.d. Oder und hat schon vor 25 Jahren ein Buch mit dem Titel *Moskau lesen* vorgelegt; seitdem ist er mit zahlreichen Publikationen zur Geschichte Osteuropas und speziell Russlands (*Go East oder die zweite Entdeckung des Ostens*, 1995; *Petersburg. Das Laboratorium der Moderne*, 2002) hervorgetreten. Einen sachverständigeren und subtileren Interpreten unserer östlichen Nachbarn und ihrer Geschichte gibt es hierzulande wohl kaum. In seinem neuen, großangelegten Buch gibt er gleich zu Beginn den *Basso continuo* vor, wenn er von einer »auffälligen Asymmetrie« spricht: »Man hatte Primo Levi gelesen, aber nicht Warlam Schalamow.« Dieses »man«, so müssen wir Karl Schlögel verstehen, sind die allermeisten von uns.

Moskau 1937 ist der ambitionierte – und wie man sagen darf: gelungene – Versuch, anhand der Topographie einer Stadt, der Metropole des Bolschewismus, das innere und äußere Funktionieren einer Gesellschaft zu erkunden, die sich zwischen den Extremen ihrer Selbstvernichtung und ihrer Selbsterfindung bewegt – zwischen Terror und Traum. War Moskau im Jahre 1937 der Ort, an dem unerhörte Massenverbrechen geplant, befohlen und exekutiert wurden, so war es zugleich der Schauplatz gigantischer Selbstinszenierungen des Volkes und seiner Führer, ein Ort politischer Exaltationen und kultureller »Events«, mit denen die Stalinsche Sowjetunion ihre Fortschritte feierte.

Während die Führung der KPdSU am 10. Februar 1937 ein eindrucksvolles Spektakel anlässlich des 100. Todestages des Dichters Alexander Puschkin (der noch ein paar Jahre zuvor als Vertreter der russischen Aristokratie und des Feudalismus gegolten hatte) veranstalten ließ, beeilte dieselbe Führung sich, einem Großteil des altbolschewistischen Personals, das teilweise noch unter Lenin gedient hatte, und der Führungskader der Roten Armee den Prozess zu machen und sie nach absurden Anklagen (»Trotzkisten«, »Verräter«, »Spione«, »Diversanten«) »Geständnissen« und nicht weniger absurden Urteilen hinrichten zu lassen. Der Terror des Regimes und seiner ausführenden Organe traf nicht nur promi-

nente Mitglieder der Kommunistischen Partei wie Pjatakow, Bucharin und Rykow, sondern ebenso andere Gruppen: Wirtschaftsfachleute, Ingenieure, Künstler, Wissenschaftler, Sportler, Emigranten und am Ende auch diejenigen aus dem Apparat des NKWD, die den Terror dirigierten und ausführten – die Revolution fraß buchstäblich ihre Kinder. Tendenziell jeder konnte in das Mahlwerk der Massenvernichtung geraten: Der Tod hing ebenso vom Zufall ab wie das Überleben.

Schlögel hat in einer pedantischen Archäologie des Terrors errechnet, dass allein auf dem Schießplatz Butowo am Stadtrand von Moskau im Laufe des Jahres 1937 10.595 Menschen ermordet wurden. »Der Schießplatz Butowo, vor der Revolution eine dörfliche Datschengegend mit einem Gestüt, das den Simins, einer berühmten musikliebenden Moskauer Mäzenatenfamilie, gehört hatte, wurde zum Schauplatz des Großen Terrors im Moskauer Maßstab.« Im selben Jahr besuchte der berühmte Schriftsteller Lion Feuchtwanger Moskau, wo er auch ein Gespräch mit Stalin führte, und urteilte nach seiner Rückkehr, dass er trotz mancher Irritationen, die er nicht verschwie, die sowjetische Welt in Ordnung finde: »Was ich verstanden habe, ist vortrefflich. Daraus schließe ich, daß das andere, was ich nicht verstanden habe, auch vortrefflich ist« – *credo quia absurdum*.

Schlögel hat sein ungeheures Material kaleidoskopartig angeordnet und in 38 Kapiteln arrangiert, um auf diese Weise die Gleichzeitigkeit und räumliche Verdichtung von Terror und Traum, von Vernichtung und Aufbruch, von Schrecken und Erstaunen sichtbar zu machen. Im Begriff des »Chronotopos«, den der russische Literaturwissenschaftler Michail Bachtin geprägt hat, findet dieses Verfahren der zeiträumlichen Parallelführung heterogener und widersprüchlicher Elemente seine genaueste Charakterisierung. Um dem Schicksal der linearen Erzählung zu entgehen, die immer eine Sukzession, eine mehr oder

minder logische Abfolge von zeiträumlichen Ereignissen impliziert, nutzt der Autor das chronotopische Verfahren des Zugleich und des Hier zur Vergegenwärtigung von Sachverhalten, die nur in ihrer wechselseitigen Spiegelung ihre volle Evidenz entfalten können. Der Leser von Schlögels Buch, das über 800 Seiten gleichbleibende Intensität wahrt, wird gewissermaßen gezwungen, das schier Unglaubliche – den Traum vom neuen Menschen und den Albtraum losgelassener Gewalt – in seinem Kopf zu einem Bild zusammenzufügen.

Man kann den stalinistischen Furor nur dann verstehen, wenn man sich des enormen Dynamismus bewusst ist, dem sich das sowjetische Imperium und seine Machthaber unterworfen hatten. Kein Stein sollte auf dem andern bleiben. Das Regime war ohne Zweifel höchst modern und zukunftsorientiert, Moskau selber sollte zum Laboratorium des Fortschritts werden, indem es städtebaulich und architektonisch gänzlich umgekrempelt wurde, wie Schlögel in einem packenden Kapitel darlegt. U-Bahnen, Kulturpaläste und Wohnkomplexe wurden gebaut. Wo vor ein paar Jahren noch die Christi-Erlöser-Kathedrale gestanden hatte, klappte jetzt ein riesiger Krater, über dem der Palast der Sowjets entstehen sollte. Auf der Pariser Weltausstellung von 1937, auf der auch Picassos *Guernica* zum ersten Mal gezeigt wurde, trumpfte man mit einer riesigen Karte der Sowjetunion auf, auf der die Errungenschaften des Sozialismus – in der Luftfahrt, im Bauwesen, bei der Eroberung der Arktis – veranschaulicht wurden. Und nicht zuletzt Amerika, eine Bastion des »Klassenfeindes«, wurde zum Maß des angestrebten Fortschritts, sei es in der industriellen Technik, in der Urbanistik, bei der Massenunterhaltung (Film, Musik), sei es bei der Überwindung riesiger Räume.

Das Abgründige all dieser Fortschritte illuminiert ein Vorfall, der die Moskauer Öffentlichkeit nachhaltig beschäftigte. Am 18. Februar 1937 nahm sich Sergo Ordsho-

nikidse, Volkskommissar für Schwerindustrie und Mitglied des engsten Parteiführungszirkels, das Leben. Auf der Titelseite der *Prawda* vom nächsten Tag war ein Foto mit schwarzem Trauerrand abgedruckt, das Stalin, Molotow, Jeshow und andere Spitzenfunktionäre am Sterbebett Ordshonikidses zeigt, ähnlich, wenn auch seitenverkehrt, gruppiert wie die Studiosi auf Rembrands *Anatomie des Dr. Tulp*. Die offizielle Todesursache wurde mit »Herzstillstand« angegeben. Nur so konnte der schockierten Öffentlichkeit ein Tod nahegebracht werden, der als Selbstmord inakzeptabel war.

Denn der Suizid, zumal prominenter Bolschewiki, galt als Eingeständnis von Schuld und Versagen, als individualistische Konfliktlösung und als Kapitulation vor den Aufgaben des Klassenkampfes. Die Ärzte, die das Herzstillstand-Bulletin unterzeichnet hatten, wurden wenig später angeklagt und zum Tode verurteilt. Mit einer sorgfältig geplanten Choreografie wurde eine offizielle Staatstrauer inszeniert und ein »kollektiver Trauerraum« hergestellt, in dem die Menschen ihre Trauer offen zeigen konnten. Abgründig ist dieses Ereignis deshalb, weil sich einer Gesellschaft, in der Menschenleben seit langem nichts zählten, mit Ordshonikidses Tod plötzlich ein Ventil öffnete, durch das sie ihren unterdrückten Gefühlen endlich freien Lauf lassen konnte. Es war ein Punkt erreicht, schreibt Schlögel, »an dem der terroristische Staat nicht nur versucht, die Vorherrschaft über die Opfer zu behaupten, sondern auch über den Umgang mit dem Tod«.

Woraus speisten sich die immensen Energien des Terrors, dessen katastrophale Folgen sich nur wenige Jahre später unter anderem darin zeigten, dass eine von Stalin enthauptete Rote Armee im Kampf gegen die Wehrmacht zunächst ungeheure Verluste in Kauf nehmen musste, bevor sie Hitlers »Unternehmen Barbarossa« vor Moskau zum Stehen bringen konnte? Schlögel glaubt, dass die Sowjetunion Ende der 30er Jahre im Chaos zu versinken drohte. Entgegen dem äußeren Eindruck von rationaler Planung und Kontrolle beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft hätten in Wahrheit Anarchie und innerer Notstand geherrscht. Die Zwangskollektivierung, die forcierte Politik der Industrialisierung und, paradox genug, die demokratischen Implikationen der Stalinschen Verfassung von 1936 hätten, zusammen mit der äußeren Bedrohung durch den Faschismus, die Kräfte des Landes überfordert, worauf die sowjetische Führung um Stalin zunehmend mit dem Gefühl des Bedroht- und Verfolgtseins, mit Paranoia reagiert habe.

Dieser Interpretation zufolge war der Massenterror, dem Millionen normale Sowjetbürger zum Opfer fielen, die Antwort auf eine extreme Kriegs- und Vernichtungsangst nicht nur innerhalb der sowjetischen Führung, sondern auch innerhalb der Bevölkerung, die in diesem Sinne unentwegt manipuliert und mobilisiert wurde. Zugespitzt kann man sagen, dass Stalin seine eigenen Vernichtungsängste durch Vernichtung beschwichtigte.

Mit *Terror und Traum* hat Karl Schlögel ein großes Buch vorgelegt, eines, das für lange Zeit Maßstab bleiben wird. Es leistet einen nur schwer zu überschätzenden Beitrag in dem Bemühen, Russland in den europäischen Erinnerungshorizont zurückzuholen, aus dem es jahrzehntelang so gut wie verschwunden war.

Karl Schlögel: *Terror und Traum. Moskau 1937.* Carl Hanser Verlag, München 2008, 812 S., € 29.90.

Wolf Scheller

Was bleibt?

Christa Wolf zum 80. Geburtstag

Als die deutschen Dinge sich wendeten, galt Christa Wolf, die damals 60-Jährige, seit langem als bedeutendste Schriftstellerin ihres Landes, jener Deutschen Demokratischen Republik, die sie mit ihren Büchern gleichzeitig repräsentierte und in Frage stellte. Eben diese Ambivalenz von Kritik und Repräsentanz, in der Christa Wolf ebenso als Aushängeschild wie als Dissidentin erschien, wurde ihr nach der Wende vorgeworfen. Damit wurde sie zur Hauptfigur eines kurzzeitigen Literaturstreites, der Person und Werk nicht nachhaltig beschädigen konnte.

Sechs Jahre nach ihrem Roman *Medea* erzählte Christa Wolf in *Leibhaftig* vom sterbenskranken Dasein einer Frau in mittleren Jahren, die in der Zeit ihres Krankenhauses an den Abgrund ihrer Existenz gerät und dabei das Essenzielle ihres Lebens Revue passieren lässt. Diese schmale Erzählung handelt von drohendem Abschied, von bereits erfolgtem Zusammenbruch allgemeiner und individueller Erwartungen, von Erkenntnis und Enttäuschung, auch von Verrat und Einsicht ins Unvermeidliche. *Leibhaftig* steht ganz in der Tradition des Werks dieser mitfühlenden Erzählerin, die bereits in *Nachdenken über Christa T.* ein literarisch höchst kunstvolles Beispiel für stilles Leiden an sich selbst gegeben hatte. Das alles mündet in die Erinnerung an Freundschaft und Vertrauen, das irgendwann und irgendwie auf schäbige Weise



Wolf Scheller

(* 1944) lebt als Rundfunkredakteur in Köln. Seine Schwerpunkte sind jüngere Zeitgeschichte und Literatur.

wolfscheller@gmx.de

enttäuscht wurde. Und da ist schließlich das Nachdenken über die Gründe, die zum Niedergang eines Systems führten, über dessen Charakter sich die Patientin auch im fortgeschrittenen Stadium ihres politischen Reifeprozesses nicht im Klaren zu sein scheint. Fühlt sie mit Rosa, die »geschunden im Landwehrkanal« treibt? Fühlt sie mit jenen Bürgern des untergegangenen Staates, die sie mit »normalen Reiseerlaubnissen« in ihr »Territorium« zurückkehren sieht? 20 Jahre